

„Bist du echt?“, ... automatisierte Psychotherapie im Internet.

--

Redaktioneller Hinweis

Bei dem folgenden Text handelt es sich um das Manuskript des Vortrags, den ich im Rahmen des Berliner „DVNLP und EANLPt Kongress 2007: NLP und Gesundheit“ gehalten habe, der teilweise von dem schriftlichen Konzept abweicht. Das gilt unter anderem insbesondere für den Abschnitt „Hugh Gene Loebner: Turing Test, New York“, den ich gänzlich ersetzt habe durch die „strategischen Konstruktionsbedingungen einer Künstlichen Intelligenz für das Feld der Psychotherapie“, die von mir stattdessen vorgetragen und beispielhaft diskutiert wurden.

Falls Sie an dem Original-Vortrag interessiert sind, können Sie einen vollständigen Video-Mitschnitt von AV Recording Service (Dorfstrasse 12, D-23730 Roge | www.avrecord.de | info@avrecord.de) auf DVD (V_NLP07_03) oder CD (A_NLP07_03) beziehen.

Franz-Josef Hücker
Berlin, im Dezember 2007

--

Zusammenfassung

Die 1950 von Alan Turing aufgeworfene Frage „Können Maschinen denken?“ trug mit dazu bei, den Mythos der denkenden Maschine für das Computerzeitalter neu zu beleben. 16 Jahre später entwickelte Joseph Weizenbaum ein Computerprogramm, das als Simulation eines Psychotherapeuten populär wurde. Dieses Programm erregte großes Aufsehen und motivierte auch andere Computerexperten, ähnliche Programme zu entwickeln, die im Internet als Chat bot firmieren und als Künstliche Intelligenz menschliche Gesprächspartner simulieren.

Heute, vier Jahrzehnte später, erreichen Konversationsmaschinen in den Gesprächen mit einer Natürlichen Intelligenz bereits mittlere Erkennungsraten von über 70 % und werden von den meisten Nutzern als Gesprächspartner akzeptiert. Allerdings ist es noch keinem Chat bot gelungen, den so genannten Turing-Test zu bestehen, der nach einer weit verbreiteten Auffassung als Indikator für die Denkfähigkeit der Künstlichen Intelligenz gilt.

Der Referent, selbst Entwickler einer Künstlichen Intelligenz, erläutert das Wesen dieser Maschinen und erörtert, was sie als Psychotherapeuten leisten könnten. – Dabei wird er die Schwelle überschreiten von dem, was wir heute wissen, zu dem, was möglich sein könnte, falls es den Menschen gelingen sollte, diese Maschine vom Kopf auf die Füße zu stellen.

--

Abstract

The question risen by Alan Turing in 1950 „Are machines able to think?“ inspired the mythos of the thinking machine for the computer age. 16 years later Joseph Weizenbaum developed a computer program which became popular as simulation of a psychotherapist. This program caused enormous sensation and also motivated other computer experts to develop similar

programs which are called Chat bot in the Internet, and as artificial intelligence imitate a human talking partner.

Today four decades later conversation machines achieve average recognition rates of more than 70 % in talks with natural intelligence. These machines are accepted by most users as a talking partner. However, up to now no Chat bot has succeeded in passing the so-called Turing-Test which according to a wide-spread opinion is considered indicator for the thinking ability of the artificial intelligence.

The author who is a developer of artificial intelligence explains the character of these machines and discusses what they could provide as psychotherapists. – Thus he will exceed the borderline from things we know today to things which could be possible if human beings should be able to turn this machine from head to feet.

--

„Bist du echt?“, ... automatisierte Psychotherapie im Internet.

Psychotherapie ist die Behandlung von Erkrankungen mit wissenschaftlich fundierten Methoden menschlicher Kommunikation. Das erklärte Anliegen dieser Methoden ist die Minderung oder Heilung seelischer und körperlicher Leiden. Dabei setzt jede Methode beim Klienten eine gewisse Motivation voraus sowie intellektuelle Möglichkeiten, die verwendete psychotherapeutische Methode erfolgreich zu nutzen. Das beinhaltet jedoch nicht in jedem Fall auch ein Verständnis für die Ursachen des Leidens, denn dieses wird durch manche Methoden angestrebt und bei anderen wiederum unbeachtet gelassen.

Der Gradmesser für die allgemeine Anerkennung einer Methode sind Wirksamkeitsstudien. Was dabei genau für den eingetretenen Erfolg oder Misserfolg maßgeblich ist, wissen wir nicht. Eine mögliche, wenngleich unbefriedigende Erklärung dafür ist, dass jeder Mensch eine Welt für sich ist und folglich ein wissenschaftlich fundierter und allgemein anerkannter Nachweis der Wirksamkeitsfaktoren einer Psychotherapie als völlig ausgeschlossen erscheinen muss.

Richten wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die berufspraktische Seite der Psychotherapie, sehen wir einen Raum, in dem Psychotherapie mittels Kommunikation erfolgt. Wir sehen einen oder zwei Psychotherapeuten, etwa bei der Familientherapie, und einen oder mehrere Klienten, beispielsweise bei der Gruppentherapie. Weiterhin erkennen wir vielleicht auch die von dem Psychotherapeuten verwendete wissenschaftlich fundierte Methode, die dessen Klient nutzen kann, um sein seelisches und körperliches Leiden zu lindern oder zu heilen.

Wenn wir nun einen Augenblick innehalten und uns fragen, was sehen wir dort in diesem Raum und was können wir nicht sehen, drängen sich in der Tat gewichtige Fragen auf. Dazu zählen: Wie entscheidet der Psychotherapeut, was er tut oder unterlässt? Wie entscheidet sein Klient, ob er das nutzt, was ihm angeboten wird, um sein Ziel zu erreichen? Wie gelangt der Klient schlussendlich vom Ist-Zustand zum Soll-Zustand? – Möchten wir diese und andere Fragen beantworten, stellen wir mit einer hohen Wahrscheinlichkeit fest, dass zumeist die Emotionen und das Denken der Beteiligten ihr Verhalten strukturieren. Dieses emotional geprägte Denken reflektiert sich in der durch Feedback gesteuerten Kommunikation mit sich selbst oder mit anderen; dieses Denken scheint im Verhalten des Subjekts auf und beeinflusst sinnlich wahrnehmbar und nachhaltig sein Verhalten. Weil in diesem Prozess den Emotionen eine zentrale Steuerungsfunktion zukommt, können wir jedoch nicht vom Denken schlechthin sprechen, sondern müssen von einer ganz spezifischen Art des Denkens sprechen: von einem

Gefühlten Denken als Prozess rechts- und linkshemisphärischer Sensationen, das sich von dem Logischen Denken eines Aristoteles konturiert und unmissverständlich abgrenzt.

Mit der zunehmenden Verbreitung des Internet beginnt sich jedoch die hier noch durchaus in Freudscher Tradition beschriebene Form der Psychotherapie an den Rändern unübersehbar zu erweitern: „Paartherapie im Internet treibt Blüten, Die Couch im Cyberspace, Psychotherapie per E-Mail ist unseriös, Arztbesuch per E-Mail und medizinische Online-Beratung Realität, Verschlafen Ärzte und Psychotherapeuten das Internet?“, lesen wir auf den einschlägigen Seiten im Internet, um nur einige exemplarische Beispiele zu zitieren. Bedenken wir zudem, wie sich bereits die Weltgesundheitsorganisation, Krankenkassen, Psychologenverbände und andere mit dem Thema Online-Psychotherapie befassen, müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass die Psychotherapie der Zukunft nicht ausschließlich in der Praxis des Psychotherapeuten erfolgen wird, sondern auch an dem Ort, der als Cyberspace oder Internet bezeichnet wird.

Unsere Gesellschaft befindet sich im Umbruch. Was vor Jahren unvorstellbar war, gilt heute als selbstverständlich. Medikamente können jetzt via Internet erworben werden. Vor einiger Zeit noch undenkbar. Selbst die konservative Telefonseelsorge hat bereits ihr Krisentelefon als Hilfestellung, Beratung und Begleitung in schwierigen Lebenssituationen ergänzt um Seelsorge und Beratung im Internet per E-Mail und Chat, die sich an den gleichen Prinzipien orientieren wie das Krisentelefon: Offen für alle Problembereiche, Kompetenz, Anonymität und Verschwiegenheit, Ideologiefreiheit, Kostenfreiheit. Die Technik macht es möglich. Und die Nachfrage ist ebenso wie bei dem konventionellen Krisentelefon größer als das Angebot, wie von der Pressestelle der Deutschen Telefonseelsorge zu hören ist. – Tendenz: steigend!

Welche Bedeutung thematische Online-Angebote für das Feld der Psychotherapie haben können, zeigen europaweite Studien. So kam eine holländische Studie zu dem Ergebnis, dass es den Patienten erst durch ein Online-Angebot möglich war, von ihrem Trauma zu berichten. Andere Studien zeigen, dass Gruppensitzungen in Chat-Räumen eine wertvolle Brücke für den Transfer einer Psychotherapie in den Alltag der Patienten bilden können. In diesen virtuellen Sitzungen gehen die Patienten offen miteinander um, zeigen ebenso ihre Emotionen wie in Face-to-Face-Gruppen, müssen ihre Gefühle allerdings unter der Leitung erfahrener Gruppen-Psychotherapeuten explizit beschreiben. Online-Angebote senken im Idealfall auch die Schwellenangst vor einer Psychotherapie. Denn anders als in den USA ist hierzulande der Gang zum Psychotherapeuten immer noch nicht so selbstverständlich wie der Arztbesuch. Somit gilt das Online-Angebot auf dem Feld der Psychotherapie bereits heute als eine in vielerlei Hinsicht bedeutsame Ergänzung konventioneller Psychotherapie. Und zum Schutz aller Beteiligten haben sich auch schon erste Zertifizierungsverfahren etabliert, die sich von der Selbstkontrolle bis zur wissenschaftlichen Begleitung dieser Projekte erstrecken. – Somit ist eben auch zu erwarten, dass jemand schon bald die sich hier geradezu aufdrängende Frage stellt: Warum sollen wir überhaupt noch einen kostspieligen Psychotherapeuten bezahlen, wenn eine Maschine das ebenso gut macht und sogar noch weitaus preiswerter?

Und in der Tat finden wir bereits eine Fülle von Beispielen dafür, dass wir den denkenden Menschen durchaus ersetzen können. Wo früher ein Heer von Buchhaltern die Bücher großer Betriebe geführt hat, erledigt das jetzt zuverlässig eine nicht einmal ausgelastete Maschine. Flugzeuge werden durch den Autopiloten sicherer an ihren Bestimmungsort gebracht, als es einem Menschen möglich wäre. Taschencomputer für Personenkraftwagen navigieren uns zu nahezu jedem beliebigen Ort. Und sobald wir vernehmen: „Sie haben Ihr Ziel erreicht!“, befinden wir uns vor dem Hotel, unserer Haustür oder was auch immer unser Ziel gewesen sein mag. Und ist die Autobahn oder ein Tunnel versperrt, wird eine neue Route berechnet.

Warum soll es also einer Kommunikationsmaschine nicht ebenso zuverlässig möglich sein, unseren Klienten von seinem Ist-Zustand zu einem angestrebten Soll-Zustand zu navigieren?

Natürlich können wir jetzt behaupten, das sei alles völlig abwegig, weil eine Maschine gar nicht denken kann. Dann werden wir jedoch auch zur Kenntnis nehmen müssen, wie sich unser Argument in der Entwicklung der Künstlichen Intelligenz aufzuweichen beginnt.

* * *

Vor einigen Jahrzehnten lief in unseren Kinos ein zeitgenössischer Film mit dem Titel Jonas, der im Frankreich der 70er Jahre spielte. In einer der Szenen dieses Films erleben wir einen Lehrer, der eine Salami auf das Lehrerpult knallt, mit einem Messer in Scheiben zerhackt und behauptet, ebenso wie die Scheiben der Wurst könne man sich unsere Geschichte vorstellen. Und wir sehen die Blicke der jungen Schüler, die wie hypnotisiert das Geschehen verfolgen und nicht zu glauben scheinen, was sie doch gerade mit ihren eigenen Augen gesehen haben.

Angenommen, es ist so, wie dieser französische Geschichtslehrer behauptet, und wir nehmen eine der Scheiben und betrachten sie neugierig, so sehen wir möglicherweise einen Mann, der vor Jahrzehnten in England lebte und wirkte. Dieser Mann ist Mathematiker und in gewissen Kreisen wohlbekannt, weil er während des zweiten Weltkrieges an der Decodierung der ENIGMA mitgearbeitet und eine Maschine konstruiert hat, die geeignet ist, alle anderen Maschinen zu simulieren (Turingmaschine, 1936). Vor allem aber, weil er 1950 eine Frage aufgeworfen hat, die, bis in unsere Zeit hinein, viele Menschen nicht müde werden lässt, sich mit dieser Frage zu befassen und nach einer Antwort zu suchen, die unbestreitbar ist.

Die von Alan Mathison Turing (1912-1954) gestellte Frage lautete: „Können Maschinen denken?“ (Turing 1994, S. 39) Turing befürchtete jedoch, die Beantwortung seiner Frage könne an der Definition der Begriffe „Maschine“ und „denken“ scheitern und ersetzte sie durch eine andere Frage, die sich in eindeutigen Begriffen ausdrücken lasse und von ihm als Imitationsspiel bezeichnet wurde. An diesem Spiel sind drei Personen beteiligt: Ein Mann (A), eine Frau (B) und ein Fragesteller (C), der allein in einem Raum ist, während sich A und B in einem anderen Raum befinden. Dabei hat der Fragesteller die Aufgabe, im Verlaufe einer schriftlichen Konversation festzustellen, wer der Mann (X) bzw. die Frau (Y) ist. Und das Imitationsspiel ist beendet, sobald er sagt: X ist A und Y ist B oder X ist B und Y ist A.

„Wir stellen nun die Frage: Was passiert, wenn eine Maschine die Rolle von A in diesem Spiel übernimmt? Wird der Fragesteller sich in diesem Falle ebenso oft falsch entscheiden wie dann, wenn das Spiel von einem Mann und einer Frau gespielt wird? Diese Fragen treten an die Stelle unserer ursprünglichen: ‚Können Maschinen denken?‘“ (Turing 1994, S. 39)

Alan Turing vermutete, dass es in etwa 50 Jahren möglich sein werde, Rechenmaschinen zu programmieren, die das Imitationsspiel, den Turing-Test, so vollendet spielen, dass für einen normalen Fragesteller die Chancen, nach fünfminütiger Fragezeit die richtige Identifizierung zu finden, nicht höher als sieben zu zehn stehen. – Seine Ausgangsfrage aber hielt Turing für zu belanglos, als dass sie diskutiert werden sollte. Er erwartete jedoch, dass sich bereits am Ausgang des 20. Jahrhunderts der Sprachgebrauch und die allgemeine Ansicht derart gewandelt haben werden, dass man widerspruchlos von denkenden Maschinen reden könne.

* * *

Schreiten wir nun auf dem Zeitstrahl der Geschichte voran bis etwa zur Mitte der 60er Jahre, dann gelangen wir in die USA, in das Massachusetts Institute of Technology, in das MIT, das oftmals als Tempel der Wissenschaften apostrophiert wird. Dort begegnen wir jemand, der mit dafür verantwortlich zeichnet, dass der von Alan Turing ausgebrachte Samen erste Blüten zu treiben beginnt. In diesem Institut begegnen wir dem Ingenieur und Computer-Experten Joseph Weizenbaum, der 1955-1963 bei der General Electric Corporation an der Gestaltung des ersten Computer-Banksystems beteiligt war und 1966 ein Programm veröffentlichte, um die Verarbeitung natürlicher Sprache durch eine Maschine zu demonstrieren.

„Um es kurz zu machen, ich hatte damals ein Computerprogramm entworfen, mit dem man auf Englisch eine ‚Unterhaltung‘ führen konnte. Der menschliche Gesprächspartner tippte seinen Beitrag zur Unterhaltung auf einer mit dem Computer verbundenen Schreibmaschine, und der Computer, unter der Kontrolle meines Programms, analysierte die ihm auf diese Weise übermittelte Botschaft und stellte auf Englisch eine Antwort zusammen, die wiederum über die Schreibmaschine ausgedruckt wurde.“ (Weizenbaum 1977, S. 14 f.)

Dieses Sprach-Analyse-Programm nannte Weizenbaum ELIZA, da es möglich war, diesem Programm ebenso wie Eliza Doolittle in dem englischen Schauspiel Pygmalion beizubringen, immer besser zu sprechen. Da Gespräche stets in einem Kontext stattfinden, konstruierte Weizenbaum das Programm als „Zwei-Bänder-Anordnung“: Ein Band beinhaltet den Sprach-Analysator, das zweite ein Skript mit spezifischen Regeln. So konnte ELIZA nahezu beliebige Gespräche führen, etwa über das Kochen von Eiern, die Nutzung eines Bankkontos usw.

Für sein erstes Experiment gab Weizenbaum ELIZA ein Skript ein, das dem Programm ermöglichte, einen an Roger orientierten Psychotherapeuten zu spielen, der mit seinem Patienten das erste Gespräch führt. Dieses Programm wurde unter dem Namen DOCTOR bekannt und im Umkreis des MIT berühmt. Es verbreitete sich in allen Bundesstaaten der USA und soll in bestimmten Kreisen sogar zum nationalen Spielzeug geworden sein.

Weil es dem Programm möglich war, die Verarbeitung natürlicher Sprache durch einen Computer zu demonstrieren, wurde es in dieser Zeit als ein Meilenstein auf dem Weg zur Künstlichen Intelligenz gefeiert. Doch während die einen sich an ELIZA erfreuten, wurde Weizenbaum zusehends nachdenklicher und entwickelte sich zu einem Computer- und Medienkritiker. Dafür seien für ihn vor allem drei Ereignisse maßgeblich gewesen.

Das erste war, dass praktizierende Psychiater glaubten, das Computerprogramm DOCTOR könne zu einer automatischen Form der Psychotherapie ausgebaut werden. Weiterhin stellte Weizenbaum fest, wie schnell Menschen, die ein Gespräch mit dem Programm führten, eine emotionale Beziehung zu dem Computer aufbauen und ihm menschliche Eigenschaften zuschreiben. So habe seine Sekretärin eine Unterhaltung mit DOCTOR geführt und ihn bereits nach wenigen Dialogen gebeten, den Raum zu verlassen. Bis zu diesem Zeitpunkt sei ihm nicht klar gewesen, dass bereits ein kurzer Kontakt mit einem einfachen Programm das Denken normaler Leute in ernstzunehmende Wahnvorstellungen verkehren könne. Und das dritte war für Weizenbaum die überraschende Reaktion, es handle sich bei ELIZA um die allgemeine Lösung des Problems, inwieweit Computer fähig seien, eine natürliche Sprache zu verstehen. Das sei für ihn ausgeschlossen, weil der Kontext für das Verstehen einer Sprache wichtig ist und selbst Menschen keine Verkörperung einer allgemeinen Lösung darstellen könnten, weil ihnen ebenfalls der Kontext einer Sprache immer nur begrenzt zugänglich sei.

Von daher mag es verständlich sein, dass Weizenbaum eine zusehends kritischere Position zu den Ergebnissen seiner eigenen Forschung entwickelte und mit Sorge die explosionsartige

Verbreitung der Computer betrachtete. – Als ich ihm anlässlich eines Vortrags vor nicht allzu langer Zeit begegnet bin, hörte ich von ihm eindringliche Worte, die Eltern bewegen sollten, ihre „Kinder nicht zu früh in die Nähe von Computern zu lassen“.

* * *

Schreiten wir nun wiederum auf dem Zeitstrahl der Geschichte eine gewisse Strecke voran, begegnen wir in den USA dem in New York lebenden Soziologen Hugh Gene Loebner, der in der nationalen und internationalen Presse als Philanthrop, Clown, Don Quijote, Träumer, als Querdenker oder als „Schillernde Figur“ (DER SPIEGEL) apostrophiert wird. Dieser Mann schreibt im Jahr 1990 einen Preis von 100.000 US-Dollar aus für das Computerprogramm, das den audiovisuellen Turing-Test besteht, eine Silbermedaille dotiert mit 25.000 USD, wenn es den schriftlichen Turing-Test besteht und eine Bronzemedaille dotiert mit 2.000 USD für das Programm, das sich beim alljährlich statt findenden Turing-Test am erfolgreichsten erweist.

Seit Beginn des Wettbewerbs im Jahr 1991 ist es jedoch noch keinem der teilnehmenden Programme gelungen, den ersten oder den zweiten Preis zu gewinnen. Vielmehr wurde von den Juroren ausschließlich die Bronzemedaille vergeben. – Gleichwohl stößt der Wettbewerb keineswegs auf ungeteilte Zustimmung. So hat Marvin Lee Minsky, einer der populärsten US-amerikanischen Forscher auf dem Gebiet der Künstlichen Intelligenz, diesen Wettbewerb als eine „anstößige, unproduktive jährliche Publicity-Kampagne“ klassifiziert und 100 US-Dollar ausgesetzt für die Person, der es gelingt, Loebner zu veranlassen, seinen Wettbewerb zu annullieren. Loebner hat daraufhin Minsky zum Co-Sponsor erklärt und seinen Preis auf nunmehr 100.100 USD aufgestockt. – Das, was sich hinter der Bühne des Wettbewerbs abspielt, sollte aber nicht den Blick dafür trüben, dass der Wettbewerb einen gewichtigen Beitrag leistet, die Motivation zur Entwicklung von Konversationsmaschinen und die Forschung auf dem Feld der Künstlichen Intelligenz anzuregen und zu fördern.

So hat 1997 das Programm Converse die Bronzemedaille gewonnen, in das die Londoner Softwarefirma Intelligent Research annähernd acht „Mannjahre“ investiert hat. David Levy, der Projektleiter, ist vom Nutzen der Konversationsprogramme überzeugt. Aus ihnen könnten Hilfssysteme hervorgehen, die fähig seien, den Anwendern von Software in natürlicher Sprache Bedienungshinweise zu geben. Dafür sei eine halbwegs intelligente Unterhaltung in den meisten Fällen ausreichend. „Ich bin mir sicher“, sagt Levy, „in 20 bis 30 Jahren werden sich Menschen in diese Programme verlieben.“ (DER SPIEGEL 1997, S. 200)

* * *

Wenn wir nun erneut einen Augenblick innehalten und uns der Grenzen der skizzierten Kommunikationsmaschinen vergewissern möchten, sollten wir uns bewusst sein, dass die Grenzen dieser Programme die Möglichkeiten des Urhebers und den Stand der technischen Entwicklung aufscheinen lassen. Und wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass sowohl Alan Turing als auch Hugh Loebner einen unfruchtbaren Weg eingeschlagen haben. Denn warum soll ein Programm beweisen, dass es nicht das ist, was es ist? – Nämlich ein Programm!

Statt sich über Konversationsprogramme zu erheben, sollte der Mensch sie für das nutzen, was sie können müssen: Nämlich die Kommunikation zwischen einer Natürlichen und einer Künstlichen Intelligenz ermöglichen. Und die ist mit einer Künstlichen Intelligenz ebenso möglich wie mit einer Natürlichen Intelligenz. Auch eine Natürliche Intelligenz verliert oft den Gesprächsfaden, auch ihr fehlen häufig die Worte, auch sie hat gelegentlich Mühe, sich an dieses und an jenes zu erinnern. Auch die Natürliche Intelligenz ist ebenso unvollkommen

wie die Künstliche Intelligenz. Und die Natürliche Intelligenz ist letztlich verantwortlich dafür, dass die Kommunikation für sie sinnstiftend ist. Dass ihre Erwartungen erfüllt werden. Denn das wird eine Maschine nicht leisten. Das können wir als ausgeschlossen betrachten.

Es ist auch unerheblich, ob die Maschine weiß, was sie tut. Ob sie mitdenkt. Denn in der schriftlichen Kommunikation ist es ebenso wie in der mündlichen Kommunikation. Dort erzeugt der eine gewisse Laute, und der andere muss schon wissen, was sie bedeuten. Hier erzeugt das Programm gewisse Zeichen, und der andere kann das Gelesene nur mit seinen eigenen Erfahrungen interpretieren. Diese Leistung muss der Mensch ebenso wie in der Alltagskommunikation schon selbst erbringen. Das kann ihm niemand abnehmen.

Gleichwohl wird der Urheber der Künstlichen Intelligenz bestrebt sein, bei der Natürlichen Intelligenz die Frage an die Konversationsmaschine zu provozieren: „Bist du echt?“ – Jedoch wird das der Maschine weder eine Seele noch eine Persönlichkeit einhauchen. Eine solche Zuschreibung ist der Maschine wesensfremd und nur dem Subjekt möglich. Es ist das, was der Mensch konstruiert als Wirklichkeit der als lebendig interpretierten Kommunikation.

Dieses Faktum hebt auch Watzlawick hervor. Nach ihm ist das wackelige Gerüst unserer Alltagsauffassung der Wirklichkeit im eigentlichen Sinne wahnhaft und wir sind fortwährend mit seinem Abstützen beschäftigt - selbst auf die erhebliche Gefahr hin, Tatsachen verdrehen zu müssen, damit sie unserer eigenen Wirklichkeitsauffassung nicht widersprechen, anstatt unsere Auffassungen den unleugbaren Gegebenheiten anzupassen. Für Watzlawick ist der Glaube, es existiere nur eine Wirklichkeit, die gefährlichste aller Selbsttäuschungen. Denn diese Selbsttäuschung leugnet, dass zahllose Wirklichkeitsauffassungen existieren, die durchaus sehr widersprüchlich sein können, die alle das - subjektiv ausgeprägte - Ergebnis von Kommunikation sind und eben nicht der Widerschein ewiger objektiver Wahrheiten. Wenn wir uns dessen vergewissert und das Behauptete akzeptiert haben, finden wir auch eine Antwort auf die Frage: Was kann die Künstliche Intelligenz in der Psychotherapie leisten?

Zunächst einmal hat diese Maschine einen heilsamen Wert an sich, weil sie etwas leisten kann, was für einen Menschen nahezu unmöglich ist: Die Maschine tut, was die Natürliche Intelligenz ihr sagt, und nicht das, was diese möchte. Sie ist also nicht so freundlich wie eine biologische Maschine. Sie wird nicht erraten, was wir wünschen. Sie wird nicht aus unserem Wortsalat auf das schließen, was gemeint sein könnte. Sie lehrt uns, uns klar und verständlich auszudrücken und eben auch zu denken. Somit ist die Konversationsmaschine ein durchaus willkommenes Revisionsinstrument für Kommunikation und Wirklichkeitsauffassung.

Die Erfahrungen mit Künstlichen Intelligenzen zeigen, dass sich Menschen, wenn sie mit einer Maschine kommunizieren, ähnlich verhalten wie in der Alltagskommunikation. Das sehen wir schon an der Art und Weise, wie Menschen reagieren, wenn es Probleme mit Computern oder beliebig anderen technischen Geräten gibt. Wer auch sonst dazu neigt, unangemessen zu reagieren, wird das in dieser Situation ebenfalls tun und umgekehrt. Das ermöglicht dem Psychotherapeuten, anhand der Protokolle dieser Gespräche außerhalb des psychotherapeutischen Kontextes, dessen Teil er ist, der ihm den Blick für das Wesentliche verstellen kann, aus einer Meta-Perspektive die Kommunikation, das Verhalten seines Klienten und dessen Wirklichkeit zu studieren, seine Schlüsse daraus zu ziehen und so gewonnene Erkenntnisse für die Psychotherapie sinnstiftend zu verwenden.

Ebenso wie andere Online-Angebote kann die zeitlich, örtlich und quantitativ grundsätzlich unbegrenzt verfügbare Konversationsmaschine die Schwellenangst vor einer Psychotherapie senken, eine Option sein für immobile Menschen und für Menschen mit eingeschränktem

Seh- oder Hörvermögen, und sie kann eine Brücke von der Psychotherapie in den Alltag des Patienten bilden. Und nicht zuletzt stellt sie für den Patienten eine weitere Möglichkeit dar, seine Gefühle auszudrücken und zu beschreiben. Wir wissen bereits heute, dass sich diese zurückhaltend skizzierte Liste sinnstiftender Möglichkeiten durch Erfahrungen auf diesem Feld hinreichend belegen lässt. Und das veranlasst zu der optimistischen Annahme, dass sich diese Erwartungen schon in der nahen Zukunft auch durch Studien belegen lassen werden.

* * *

Es wäre überheblich, an dieser Stelle die Frage beantworten zu wollen: „Wird die Maschine den Psychotherapeuten ersetzen oder wird sie sich zu einem bedeutsamen Werkzeug auf dem Feld der Psychotherapie etablieren?“ Wenn wir jedoch den Mut besitzen, die Schwelle in die Zukunft zu überschreiten, tun wir das mit der Gewissheit, dass der Maschine wesensfremd ist, was heute noch Ethikkommissionen beschäftigt, was Psychotherapie zugleich begünstigt und beeinträchtigt: Das sind die Emotionen. Was wir ebenfalls mit über die Schwelle nehmen, ist die Gewissheit, dass das Leben nicht rückwärts geht und sich nicht beim Gestern aufhält, dass allerdings in den Ergebnissen einer Entwicklung stets biographische Spuren aufscheinen. Ein Faktum, das sowohl für den Menschen als auch für die Maschine gilt. Ein Faktum, das wir uns resümierend am Prinzip der Psychotherapie bewusst machen können, um den Fokus unserer Aufmerksamkeit experimentell vom Heute auf das Morgen zu verschieben.

Psychotherapie findet im Hier und Jetzt statt. – Doch da ist noch etwas anderes, das die Gegenwart einfärbt: die Vergangenheit, auf die Zukunft gerichtete Erwartungen; es ist das, was in der Mechanik, im Prinzip der Psychotherapie aufscheint. Etwas, das transparent wird, wenn wir in eine Kinderstube schauen. Dort sehen wir ein Kind. Verträumt und versunken in seine eigene Welt. In den Händen einen Teddybär. Das Kind spricht mit ihm, und der Teddy antwortet. Wir können ihn nicht hören, aber wir sehen an der Art und Weise, wie das Kind reagiert, dass das Kind wie im Grimmschen Märchen mit seinem Teddy sprechen kann. Es stimmt ihm zu, widerspricht, wird zornig, traurig. Es ist erfreut, tadelt und lobt. Imitiert dabei das Gesicht, die Stimme und die Gestik des Vaters, der Mutter, der Lehrerin, eines Freundes, einer Freundin, des Pfarrers; und es imitiert sich selbst. In der Mimik, Gestik und Stimme des Kindes reflektieren sich ständig wechselnde Gefühle. Es blickt teilnahmslos, streng, fragend. Eine Träne rollt über sein Gesicht. Nun lacht es, wie befreit. Umarmt den Bär als wolle es ihn erdrücken. Jetzt streichelt es ihn, legt ihn in sein Kinderbett. Verabschiedet sich wortreich.

Schauen wir nun durch ein anderes Fenster in die Zukunft, blicken wir in eine bereits in greifbare Nähe gerückte Welt, in der die Menschen den Kindern ihre Liebe geben, aber nicht ihre durch die Gegenwart beschränkten Gedanken. In der Computer den Menschen aus seiner rezeptiven Agonie befreit haben. In der sich, in den Worten von Alan Turing, die allgemeine Ansicht derart gewandelt hat, dass dort widerspruchlos von denkenden Maschinen geredet wird und die Computer zu allgemein akzeptierten Gesprächspartnern geworden sind.

Diese Auffassung stützt sich insbesondere darauf, dass weltweit durch die interdisziplinäre Forschung die Thesen des radikalen Konstruktivismus gestützt wurden. So gilt in dieser Zeit etwa als unstrittig, dass Sehen mehr ist als das, was sich auf der Retina abbildet. Weiterhin gilt als gesichert, dass das menschliche Denken und Verhalten ebenso wie bei der Maschine nahezu absolut determiniert ist. Und nicht zuletzt wissen die Menschen in dieser Zeit, dass die Kommunikation eines Menschen mit einer Maschine ebenso Gefühle auslösen kann und ebenso Spiegelneurone stimuliert wie die zwischenmenschliche Kommunikation.

Angenommen, wir könnten nun mit diesen Menschen über die soziale Kälte sprechen, die dieses unwirkliche Szenario auf uns ausstrahlt, dann würden wir gewiss in verständnislose Gesichter blicken. Erwähnen wir in dem Gespräch allerdings, im 20. Jahrhundert habe einer der Entwickler von Kommunikationsmaschinen die unglaubliche These formuliert, dass sich in 20 bis 30 Jahren die Menschen in Kommunikationsprogramme verlieben werden, würden wir gewiss den Hauch eines Lächelns auf die Gesichter unserer Gesprächspartner zaubern.

Das vermag sich dadurch zu erklären, dass die Menschen in einer Welt aufwachsen, in denen die Computer zu einem selbstverständlichen Teil ihres Lebens geworden sind. In unserer Welt sind viele Menschen fest davon überzeugt, dass das Rotlicht oder ein bestimmter Tee oder ein bestimmtes pharmazeutisches Präparat bei gewissen Unpässlichkeiten hilfreich ist. In unserer Welt schwören manche auf die Verhaltenstherapie, andere auf die Psychoanalyse. Und dieses Vertrauen ist es letztlich, das nicht nur Heilung verspricht, sondern auch ermöglicht. Nichts anderes gilt für die Welt, in die wir blicken. Dort glauben die Menschen, das Beste, was man bei seelischen und körperlichen Leiden tun könne, sei es, den Computer zu konsultieren, der in dieser Welt bei der Minderung oder Heilung von Leiden zumeist erfolgreich ist. Und als unstrittige Erklärung für dieses verblüffende Phänomen gilt, dass dort ebenso wie in unserer Welt das Axiom der selbsterfüllenden Prophezeiung ungeahnte Wirksamkeit entfaltet.

--

Literatur

O.V.: Intelligenz. Tiefsinn mit Tippfehlern. Welcher Computer schafft es, täuschend echt wie ein Mensch zu parlieren? Bei einem Wettkampf in New York gab es keinen Sieger. In: DER SPIEGEL 19/1997, S. 200.

Turing, Alan M.: Kann eine Maschine denken? In: Zimmerli, Walther Ch., und Wolf, Stefan (Hrsg.): Künstliche Intelligenz. Philosophische Probleme. Stuttgart: Reclam, 1994.

Weizenbaum, Joseph: Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977.

--

Autor

Dr. Franz-Josef Hücker lebt und arbeitet als Wirtschaftspädagoge, Psychotherapeut (ECP) und freiberuflicher Journalist (DFJV) in Berlin. Er ist auch international bekannt als Entwickler von Kommunikationssoftware für das Internet und Autor zahlreicher Publikationen. Darunter der Longseller Metaphern - die Zauberkraft des NLP (Junfermann 1998) und die mit Adelheid Gehringer verfassten Psychothriller Gotteskinder (2002) und Herz im Kopf (2005), die im Akazien Verlag (www.akazien-verlag.de) erschienen sind.

--

Korrespondenz: Dr. Franz-Josef Hücker, Nollendorfstraße 10, D-10777 Berlin

Internet, - E-Mail: info@huecker.com | - W3: www.huecker.com